

Zeltleben am Hudsonstrand

Auf dem deutschen Arbeitsmarkt.

Und sind die meisten von und schmerzhaft an das eiserne Joch der täglichen Arbeit und Pflichten, und dennoch suchen unsere Augen schmerzhaft, freudiger als sonst, denn die leicht beschwingte, cantabile zeigt uns jetzt schon jene schimmernde Gasse, die alljährlich in der Wüste unserer anstrengenden Lebens so erquickend aufsteigt und uns neue Kräfte und neuen Mut gibt. Ich denke natürlich an die Sommerferien.

Oh, die köstlichen Tage des Plänesmachens, die ihr dem eigenlichen Urlaub wie frühe Trübsal voranstellt. Was für bunte, lebende Möglichkeiten zaubert ihr vor die rasch begehrte Seele, wie nahe rückt ihr die weitestfernten Länder und mit welchem Zauberstab versucht ihr alle Hindernisse zu beseitigen. — Was schadet es, wenn man schließlich nach wochenlangen köstlichen Phantasiefahrten in weitestfernten Gegenden in einem primitiven Kistenbepack oder einer kleinen Form landet? Ist die Natur nicht überall



das reizendste Wunder und herrliche Offenbarungen voll?

Dem Naturerlebnis bieten sich in der Nähe New Yorks unzählige Ferienplätze, wo er ganz seinen Neigungen leben darf. Entlang am westlichen Ufer des Hudson, Spack zu, ist in den letzten zwei Jahren eine kleine Zeltstadt entstanden, die mit jeder Saison neue Erweiterung erfährt. Der Wallische Interstate Park ist ein Eldorado für diejenigen Erholungssucher, deren Börse ihnen nicht den Aufenthalt in luxuriösen Sommer-Resorts mit fashio-nablen Preisen erlaubt. Privatleute und viele Wohlfühlgesellschaften, die Vereinigung der Boy Scout, die Young Women Christian Association haben hier große Lager eingerichtet, in denen ihre Mitglieder gegen geringes Entgelt ihre Ferienzeit genießen können. Im Winter von weitfremder Einsamkeit, entwickelt sich hier in den Monaten Juli bis September ein regelrechtes Vindictreiben. Eine Zeltstadt baut sich auf, ein Leben voller Frische und harmloser Lust, das jeden, der

es einen Taglang genossen, in seinen Bannkreis zieht. Man badet, isst und faulenzet —, man beobachtet das Kommen und Gehen der Wellen, dieses ewig schöne, reizvolle Schauspiel von Ebbe und Flut, man sieht vorbeiziehenden Dampfern nach, unternimmt wohl auch eine kleine Motorbootfahrt oder besetzt ein leichtes Canoe, schließlich natürlich nur in Bade- Kostüm, gleichsam auf alle Eventualitäten vorbereitet. Man schläft sich leicht an seine Nachbarn an, schert und lacht und stillet wohl auch bei Seltsamkeit, kurzum, man genießt in vollen Zügen die herrliche, ach, so kurze Ferienzeit. Das ist der Kreislauf der täglichen Beschäftigung in einem Zelt-Waldort.

Gerade für die Frauen hat „Camping“ viel Anziehendes. Frei von jedem häuslichen Zwang haben sie doch jene Bequemlichkeit, die ihnen kein noch so vornehm Hotel gewähren kann. Die Morgenstunden sind sie mit der Bereitung des ersten Jambisch beschäftigt. Dann geht es an das Aufräumen des Zelts, jene kleinen Zeremonien, die nicht zu umgehen sind, bis alles wieder in geordneter Ordnung steht. Je nachdem das Tagesprogramm eine Fußpartie oder Bootausflug vorsieht, wird das Mittagsmahl vorbereitet. Das Menu enthält zwar nicht alle „edentlichen Tafelbestandteile“, sondern ein einfaches Gericht, auf den kleinen Kochherd in freier Luft häufig mit mehr gutem Willen als Kenntnissen bereitet. Aber es schmeckt prächtig und Parole ist „getradet wird nicht“ und da dieses Gebot von Alt und Jung beachtet wird, herrscht schönste Harmonie aus dann, wenn kleine Wölchchen hier und da den Stimmungshimmel zu verdunkeln drohen.

Die große Beteiligung an dem Camp der Young Women Christian Association zeigt, wie groß das Bedürfnis nach billigen Erholungsstätten war. Der Census gibt die Zahl der in Geschäften und Fabriken angestellten Frauen auf 22.700 an. Bis vor wenigen Jahren hat kaum der achte Teil sich eine Woche freier Erholung in der Natur gönnen können. Seit der Interstate Park dem Publikum zugänglich geworden ist, haben Tausende und Abertausende dort neue Kräfte für ihre schwere Daseinsarbeit gesammelt.

„Männerarbeit“, d. h. Arbeit, für die sich der Mann eignet, und „Frauenarbeit“, d. h. Arbeit, für die sich die Frau eignet, ist nicht ein für allemal endgültig, wie durch einen scharfen Streifen von einander getrennt. Das hat der Krieg in ganz unvorhergesehenen Ausmaßen allen vor Augen gestellt. Unterrichte und Geschäfte wählten das längst, die Allgemeinheit aber legte die Meinung von trennen den Streifen; dem Unterschiede von Mann und Frau entspricht die Unterscheidung von „Männer-“ und „Frauenarbeit“. Die Allgemeinheit überfasst eben, daß ein sehr großes Arbeitsgebiet Tätigkeiten verlangt, die sowohl der Mann wie die Frau hat, doch Arbeit, die gestern nur vom Mann geleistet werden konnte, heute dank technischer Erleichterung, besserer Schulung, Abschaffung gefährlicher Hindernisse, gebieterischer Notwendigkeit, der sich auch die Sitten fügt, von Frauen geleistet, d. h. Frauenarbeit wird. Diese Einsicht, die der Krieg allen aufzwang, ist von höherer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft und unseren sozialen Frieden. Sobald bisher ein neuer Arbeitszweig Frauenarbeit wurde, sobald erscholl auf 1. Klage und Anklage: die Frau verdrängt den Mann. Die Klagen gingen hierbei von der irdigen Annahme aus, dem Manne grüßere, die außerhäusliche Arbeit an und für sich, und die Frau sei im Hauslichen völlig beschäftigt.

Die Kriegsarbeit der deutschen Frau, die zum großen Teil Erfolg von Männerarbeit ist, hat man bis jetzt nicht als Verdrängung des Mannes zu bezeichnen gewagt, denn der Mann steht im Feld, sein Platz ist frei. Er wird eher wiederberufen und dann werden die Auseinandersetzungen auf dem Arbeitsmarkt zwischen Mann und Frau von neuem beginnen. Die größte bürgerliche Vereinigung weiblicher Erwerbstätiger, der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, Berlin, hat nun eine Vorarbeit für diese Auseinandersetzungen veröffentlicht: „Die Verdrängung der Männerarbeit durch Frauenarbeit“, von Dr. J. Silbermann (Archiv für Frauenarbeit), aus dem hier die Hauptpunkte hervorgehoben seien. Es ist eine stets wiederkehrende Behauptung, daß in Zeiten ungünstiger Geschäftslage Männerarbeit durch Frauenarbeit erfolgreich ersetzt wird. Im Handel stellte Dr. Silbermann fest, daß die ungünstige Geschäftslage die Handlungsgehilfinnen, weit davon entfernt, den Gehilfen zu „verdrängen“, ebenso hart, oft noch härter arbeitslos sind. Eine Bearbeitung der ganzen Frage ist 1908 schon von der preussischen Regierung versucht worden, die damals Berichte ihrer Gewerbeaufsichtsbeamten darüber verlangte. Diese Berichte kennt nach diesen Berichten keine Verdrängung der Männerarbeit durch Frauenarbeit, im Gegenteil suchen die Arbeiterinnen — Schwägerinnen und in Folge neuer Maschinen, die von Männern bedient werden. Mehrpreisen teilte mit: Die Zahl der Arbeiterinnen nahm zu auf Wangel jüngerer männlicher Arbeitskräfte, Vermehrung der Betriebe, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht. Brandenburg (Berlin, Potsdam, Frankfurt a. O.) berichtet von Zunahme der Frauenarbeit durch Mangel an jungen Burschen, insoweit Fortschritte der Technik, besonderer Eignung der weiblichen Arbeitskräfte, wie Fingerfertigkeit, leichte Hand, Geduld, größere Schicklichkeit und Gefügigkeit. Sodann auf Grund der Verdrängung der Arbeiterinnen nicht mehr hindert, und des Mangels männlicher Arbeitskräfte. Pommeren schreibt: Die Frauenarbeit bringt ausschließlich vor. Nutzen: Zunahme der Frauenarbeit in Ziegeln und Zigarrenfabriken dank neuerer Maschinen und höherer Eignung. Schaden: Mangel an männlichen Arbeitern, höhere Eignung der Frauen. Ursachen: Keine Verdrängung der Männer durch Frauen. So geht es weiter, und das Gesamtergebnis ist: eine allgemeine, d. h. eine volkswirtschaftliche „Verdrängung“ von Männerarbeit durch Frauenarbeit ist nicht nachzuweisen; nicht bei ungünstiger Geschäftslage wird Frauenarbeit nicht gesucht, sondern gerade bei günstiger, wenn nämlich männliche Arbeitskräfte fehlen, weil der Mann, auch der jüngere, neue, besser bezahlte Arbeitsgebiete findet, Tätigkeiten, die vorher noch gar nicht vorhanden waren. In solchen neuen Tätigkeiten tritt aber auch oft die Frau ein. Man könnte doch einer „Verdrängung“ des Mannes durch die Frau doch nur sprechen, wenn letztere den Mann brotlos machte, wenn sie schlechter oder billiger arbeitete. Brotlos macht sie ihn nach obigen Berichten nicht; schlechter arbeitet sie nicht; billiger arbeitet sie zum Teil. Sie macht aber die deutsche Industrie dadurch oft erst konkurrenzfähig, und sie wehrt sich außerdem auch gegen die geringen Löhne nach Kräfte; und wird darin vom Manne nur wenig unterstützt. Es ist übrigens zu bemerken, daß die Gewerbeberichte eine ganze Reihe von Beispielen anführen, in denen Männerarbeit Frauenarbeit ersetzt hat; das wird von der Allgemeinheit aber nicht „Verdrängung“ genannt, da die Allgemeinheit den Mann eben als Herrn des Arbeitsmarktes betrachtet und demgemäß urteilt. Unparteiische Beobachter hingegen kommen zu der Ansicht: Frauenarbeit steigt, wenn Männerarbeit steigt, was das Gegenteil einer Verdrängung ist. Dr. Silbermann führt auch die Berufszählungen an und kommt zu dem Schluß: Wenn in Berufen die Zunahme der männlichen Arbeiter das Bevölkerungswachstum übersteigt, kann dann von einer „Verdrängung“ des Mannes durch die Frau, selbst bei harter Steigerung der Frauenarbeit, die Rede sein? Weitausgehend einfache Zahlen sind, bezeichnend folgende: In der Industrie der Maschinen, Werkzeugen usw. hat die gelehrte Frauenarbeit um 192 Prozent zugenommen, die gelehrte Männerarbeit um nur 145 Prozent. Sie ist doch immer höher, so hoch wie der Bevölkerungswachstum und beträgt ein Mehr von 283.519 Männern gegenüber einem Mehr von 3276

Frauen! Die Prozentzahlen teilen also völlig über. Wo aber Frauenarbeit in absoluten Zahlen vorliegt, da gehen Männer in ganz neue Berufe über oder — emittieren sie auf Kosten der Frauenarbeit. Die Männer gehen auch nie die besser bezahlte, höhere Arbeit an die Frau ab, sondern vorwiegend ungelante, ungeschulte Tätigkeiten.

Das Unwachsen der Frauenarbeit im Handel beruht zum Teil auf der Abnahme der männlichen Angestellten gegen das Maschinenwesen. Es ist häufiger Mangel an männlichen „Einkaufsleuten“. Wenn nun die Frauen sich ein Berufsgebiet ganz zu eigen machen, auf das das andere Geschlecht gar keinen Anspruch erheben kann, so kann man doch wahrhaftig nicht den Vorwurf der „Verdrängung“ erheben. Auch auf die Männerlöhne hat verdrängende Frauenarbeit nicht herabwürdigend gewirkt: überall ein Steigen der Männerlöhne, trotzdem die Frauenarbeit wuchs. Wo billigere Frauenarbeit dauernd verwendet wird, geht damit auch höhere Eignung zusammen. Abschließend aber darf man sagen, daß Frauenarbeit meist erst da verwendet wird, wo Männer fehlen, ungeeignet oder nach Lage des Betriebes nicht zu bezahlen sind. Die Allgemeinheit wird also auf das Schloßwort der „Verdrängung“ verzichten müssen. Käthe Schirrmacher.

Frankreichs Angst vor der Frauenherrschaft.

Unter den vielen neuen sozialen Lebensbedingungen, die der Krieg in Frankreich im Gefolge hatte, beginnt die besorgende Stellung, die den Frauen infolge des Mangels an männlichen Arbeitskräften zu teil wurde, in Frankreich mit Sorge zu erfüllen. Mehr als ein trübes Zukunftsbild entwarf bereits vor dieser Furcht vor der „Frauenherrschaft“, von der die Pariser Blätter sich mancherlei Sorgen erwarten. Tatsächlich hat der außerordentliche Verbrauch an Männern jedes Alters in Frankreich und die geringe Ertüchtigung nachgrabe einen Zustand geschaffen, durch den in einer großen Zahl von Berufsarten die Männer so gut wie ausgeschlossen erscheinen. Neuerdings äußert sich Brioux, der von der Revolution des „Journal“ über dieses Problem befragt wurde — wahrscheinlich, weil er in seinem vor vier Jahren verfassten „L'Etat de l'allemande Frau“ diese Erscheinung auf die Bühne brachte — in sehr pessimistischer Weise über die Gefahr, die sich aus der allzufrühen in den Vordergrund gestellten Frauenarbeit in Frankreich ergeben könnte. „Ich fürchte“, schreibt der bekannte französische Dramatiker, „daß nach dem Kriege die Konkurrenz des Wirtschaftskampfes zwischen Mann und Frau eine neue und höchst bedenkliche Luft zwischen Mann und Frau setzen wird. In den Berufen, überall ist schon heute die Frau zu einer nicht zu überschreitenden Konkurrenz des Mannes geworden. Wie wird es bei uns aber erst nach dem Kriege aussehen? Dann rufen sie Soldaten nach der Rückkehr von der Front ihre Uniformen auszugeben haben, werden sie wieder die Tätigkeiten ausführen wollen, die sie vor der Mobilisation ausübten. Sie werden sich an die früheren Stellen ihrer Arbeit begeben, doch diese Stellen werden in zahlreichen Fällen durch Frauen besetzt sein. „Ich habe mich an diese Arbeit gewöhnt“, wird die Frau sagen; hier bin ich, hier bleibe ich, geht fort!“ Und die Männer werden antworten: „Der Krieg ist beendet. Ich habe gekämpft, um mir die Freiheit meiner Arbeit zu erhalten. Welche, und gib mir meinen Platz zurück.“ Und da sowohl die Männer wie auch die Frauen auf ihre Weile recht haben werden, muß dieser Kampf ein ganz besonderer scharfer sein.“ Es ist bezeichnend genug für die bereits jetzt herrschende Stimmung im französischen Wirtschaftsleben, wenn das als gefährlich empfunden wird, was gegenwärtig in allen kriegführenden Ländern als ehrenvolle Pflicht und Notwendigkeit erscheint. Und wenn Brioux den französischen Mann und die französische Frau in dieser Weise als erbarmungslose Feinde gegen einander stellt, so scheint er von der Gemütsart seiner Landsleute nicht gerade die beste Meinung zu haben. Noch bezeichnender aber sind die merkwürdigen Aufschläge, die Brioux zur Lösung des Problems gibt. „Um dem Unglück eines solchen Kampfes auszuweichen, sehe ich nur die folgenden Mittel: 1. werden die Männer gänzlich auf den Alkohol verzichten müssen, um nicht durch das Laster des Trinkens hinter die Frauen gestellt zu werden; 2. werden die Männer gezwungen sein, die Frau zu respektieren und sie nicht mehr als ein fürwichtiges und unentzerrbares Geschöpf zu behandeln; 3. werden die Männer ihre Ehre zur Wahrung vor den Frauen erheben, und 4. wird man nicht mehr bloß wegen der Mithat herantreten.“ Die Eigenschaften, die Brioux bisher gemäß diesen Messungen seinen Landsleuten zuspricht, sind also Trunkenheit, Mißachtung der Frau und Jagd nach der Mithat. Es ist mehr als fraglich, ob das französische Publikum von diesen lebenswichtigen „Ratschlägen“ eines seiner liebsten Autoren besonders erbaunt sein wird....

— Auf Regen folgt Sonnenschein, aber nicht für den, der im Wolkenbruch das Leben verliert.
— Warm schlägt das Blut so überall. Die Sonne färbt nur die Haut; die Sonnen färbt sie nicht, und Liebes und Mitleid hängt an keiner Farbe.



Nr. 1. Auf dem Feuer zwischen Steinen wird der Frühstückskaffee fertiggerichtet. — Nr. 2. Die Zeltstraße am Uferstrand. — Nr. 3. Eine Spazierfahrt auf dem Wasser. — Nr. 4. Bei den Abendvorbereitungen.

Vor dem Ausmarsch nach Mexiko.

